

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

4. Adventssonntag

Kommen des Friedensfürsten?

Die beiden ersten Lesungstexte des heutigen Sonntags zeigen deutlich, woraus sich die weihnachtliche Erwartung speist, worauf sie zurückgeht, wie sie überhaupt entstehen konnte. Der Prophet Micha (5,1-4) kündigt zu einer Zeit, als das Nordreich Israel bereits untergegangen und das Südreich bedroht war, einen kommenden Friedensfürsten an, der - wie das Geschlecht des Königs David - aus Betlehem stammen werde, auch wenn dieser Ort nur klein und unbedeutend ist: „Aber du, Betlehem-Efrata, / bist zwar klein unter den Sippen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, / der über Israel herrschen soll. Seine Ursprünge liegen in ferner Vorzeit, / in längst vergangenen Tagen.“ Wenn dieser neue Hirt seines Volkes auftritt, werde es ein Zusammenleben in Sicherheit und Frieden geben: „Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft JHWHs, / in der Hoheit des Namens JHWHs, seines Gottes. Sie werden in Sicherheit wohnen; denn nun wird er groß sein / bis an die Grenzen der Erde. Und er wird der Friede sein.“ Prophetinnen und Propheten sowie Weisheitslehrer haben diese Botschaft auch in finsternen Zeiten vor dem Vergessen bewahrt.

Diese Botschaft war aber nicht nur eine Botschaft prophetischer Verkündigung und weisheitlicher Auslegung, sondern auch Teil der Gebetstradition. Im 80. Psalm wird der Hirt Israels gebeten, doch endlich zu erscheinen und sich als rettend zu erweisen: „Du Hirte Israels, höre, der du Josef leitest wie eine Herde! Der du auf den Kerubim thronst, erscheine vor Efraim, Benjamin und Manasse! Wecke deine gewaltige Kraft und komm zu unserer Rettung!“ Vom Hirten - einer Metapher aus dem Bereich der Sorge um die Tiere - geht der Psalm über zur Metapher von Gott als Weinbauern, der Sorge um die Pflanzen trägt: „Gott der Heerscharen, kehre doch zurück, / blicke vom Himmel herab und sieh, Sorge für diesen Weinstock! Beschütze, was deine Rechte gepflanzt hat, und den Sohn, den du dir stark gemacht!“ Mit dem Wort „Sohn“ leitet der Psalm aus der Bildwelt der Tiere und Pflanzen weiter zu den Menschen: „Deine Hand sei über dem Mann zu deiner Rechten, über dem Menschensohn, den du dir stark gemacht. Wir [die Betenden] werden nicht von dir weichen. Belebe uns und wir rufen deinen Namen an.“

Dieser belebende Name Gottes (JHWH), so glaubten die Schülerinnen und Schüler Jesu, sei unter ihnen zur Präsenz gelangt: „Siehe, ich komme“ und „einen Leib hast du mir bereitet“; der belebende Name Gottes sei nun in die Welt eingetreten, weil Jesus ihn verkörpert. Im Hebräerbrief (10,5-10) heißt es dazu:

Darum spricht er bei seinem Eintritt in die Welt: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, / doch einen Leib hast du mir bereitet; / an Brand- und Sündopfern

hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Siehe, ich komme - / so steht es über mich in der Schriftrolle -, / um deinen Willen, Gott, zu tun.

Die Präsenz des Gottesnamens in der Gestalt Jesu ist dichter als die Präsenz Gottes im Schlacht- und Speiseopfer, wie der Autor des Briefes vermitteln möchte. In bildhafter Sprache will das auch der Evangelist Lukas zum Ausdruck bringen, wenn er von der Begeisterung Elisabeths erzählt (Lk 1,39-45), als die schwangere Maria sie besucht:

Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.

In Marias Leib wächst Jesus heran, in dem (aus christlicher Sicht) die Präsenz des belebenden und rettenden Gottesnamens (JHWH) in größter Dichte erfahrbar wird: „Jesus“ heißt übersetzt: „JHWH rettet/hat gerettet“. Elisabeth schließt mit einem Lobpreis auf Maria: „Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“ Was der Herr ihr sagen ließ, ist freilich keine bloß individuelle Nachricht, sondern die seit Jahrhunderten von Prophetinnen und Propheten, Weisheitslehrern, Beterinnen und Betern weitergetragene Botschaft. Dass sie sich erfüllt, feiern (oder erhoffen) wir zu Weihnachten.

Freilich bleibt eine Rückfrage: Wenn sich in Jesus all diese Hoffnungen erfüllt haben, warum gibt es dann weiterhin keinen Frieden, warum bekämpfen sogar Christen einander? Das steht doch all den oben zitierten Erwartungen entgegen! Warum hat das Wort „Und er wird der Friede sein“ so wenig Effekt? Wie können sogar Christen einander bekämpfen? Auf diese Fragen geben die Texte keine Antwort; die Antwort bleibt *uns* überlassen und wird zur Aufgabe für uns. Diese Aufgabe muss uns gegen alle Hoffnungslosigkeit immer wieder zu einem Tun des Friedens motivieren, sonst erscheint die Botschaft vom Kommen des rettenden Friedensfürsten - zurecht - etwas unglaubwürdig.